

Donnerstag, 21.01.2010 Porto Novo – Cotonou – Ouidah „Back to Voodoo-City...“

Ich verlasse die WG gegen 10 Uhr und suche eine Bank und die Post von Porto Novo. Ich schnappe mir das erstbeste Zemi, das mir über den Weg rollt. Leider weiß der Fahrer mit meinem gefühlten Französisch „S'il vous plaît au poste.“ nichts anzufangen. Er fährt ständig auf rotsandigen Nebenstraßen durch die Gegend, bis ich einen Schüler nach dem rechten Weg frage. Jetzt scheint er zu verstehen, wo es hingehen soll. Acht Postkarten – ich habe mich echt ins Zeug gelegt! Mit Sicherheit werden die nicht vor mir ankommen. Jetzt noch zur Bank, ich brauche Frischgeld. Wieder wird ein Haufen Papierkram notwendig und produziert, mein Pass abgelichtet, die Telefon-Nr. und das nicht vorhandene Hotel abgefragt. Ich habe vorsichtshalber meine eben noch aktive SpyCam in den Rucksack gepackt. Der Kumpel von Raph sitzt wohl immer noch wegen seinem „geplanten Banküberfall“ ein. Ich mache draußen dann trotzdem ein Foto von der Bank, weiß aber noch nicht, wann ich sie genau überfallen werde. Im Moment habe ich wieder genug CFA in den Hosentaschen. Ich lasse mich wieder durch die Stadt treiben. Bis auf die ständigen „Yovo“-Rufe der Kinder ist es sehr angenehm, das Hauptstädtchen. Langsam knurrt mir der Magen, es ist Mittagszeit und zum Frühstück hatte ich bisher noch nichts. Ich beschließe der „Super Bar Mahi“ von gestern erneut einen Besuch abzustatten. Was gestern so lecker schmeckte, das kann heute auch nicht schlecht sein. Ich bestelle dieses Mal das beninische Fufu (Name ist mir entfallen) mit Käse, so wie Jonas gestern. Es schmeckt wieder verdammt gut und ist sehr sättigend! So was bekommen diese jungen und zappeligen Möchtegern-Starköche, die wie eine Pest die TV-Sendeplätze in Deutschland blockieren, ganz bestimmt nicht hin!

Nach dem Essen tut ein wenig Bewegung in der Gluthitze ganz bestimmt gut. Ich schleppe mich ein paar Straßenzüge weiter. Ein schattiges Plätzchen für eine Siesta käme jetzt gerade recht. Und da kommt es auch schon – in Form des Botanischen Gartens. Ich entscheide mich heute mal für die kostenpflichtige Sektion. Nun ja, bis auf 2-3 Urwaldriesen, die hier keiner gefällt hat, gibt es wahrscheinlich nur für ausgewiesene Botaniker etwas zu entdecken. Nebenan steht das beninische Parlament: Also vorsichtig im Umgang mit dem Fotoapparat, Steffen! Jetzt kommt eine Schulklasse vorbei. Irgendein Aufseher entdeckt mich und will mein Ticket sehen. Habe ich verschenkt. Glaubt er mir nicht und rennt weg, um mir ein neues Ticket zu holen, das ich dann bezahlen soll. Da es mich nicht umbringt, tue ich ihm den Gefallen und warte. Ich habe hier übrigens nirgends eine Kasse gesehen. Na dann lasse ich mir mal seinen Ausweis zeigen, wenn er wieder kommt. Es scheint alles ok zu sein. Ich mache mich wieder auf den Weg in Jonas' Viertel Kotongbe. Er hat mir irgendeine Schule aufgeschrieben, die hier wohl jeder kennt. Das Zemi bringt mich genau dorthin und ab da finde ich den Weg. Leider ist gerade niemand da, ich komme zwar in das Gebäude, aber nicht bis in die obere Etage, in die WG der vier Jungs. Allerdings müsste ich gerade dringend meinen afrikanischen FoodInput kurzzeitig ans Tageslicht bringen. Im Untergeschoss gibt es einige Zimmer mit Toilette, die in ein paar Wochen Chinesen beziehen sollen. Vermutlich ein chinesisches Freiwilligenprogramm. Nachwuchskader, die später nach Rohstoffen suchen werden. So richtig wohnlich sieht es hier nicht aus, kaum Möbel, abblätternde Farbe an den Wänden.

Ah, da ist ja eine benutzbare Toilette. Gerettet! Wenig später trifft Jonas ein. Das Haus hat sogar einen Tiefbrunnen. Ich beschließe heute abzureisen, ich möchte noch einmal in den Osten des Landes, nach Possotome und Grand Popo. Ouidah soll meine Homebase für die letzten Tage werden.

Ich packe meine Sachen, die verstreut im leeren Wohnzimmer der WG liegen und bitte Jonas mich mit seinem Peugeot an die SammelTaxi-Station nach Cotonou zu fahren. Wir verabschieden uns und ich lasse als kleines Dankeschön ausreichend CFA für mehrere Runden Bier für die Vierer-WG da. Am Taxistand wird erbittert um den neuen Fahrgast gekämpft. Ich bin wieder mal scharf auf den ganzen Luxus und kaufe mir den Beifahrersitz, der ja bekanntlich in Afrika für zwei Personen angeboten wird. Schnäppchen – 1400 statt 700 CFA bis Cotonou. Wir fahren wieder voll durch den Abgas-Smok. Eigentlich sollte ich das Fenster schließen, aber dann sterbe ich den Hitzetod. Das Sammeltaxi hält direkt vor einem Eingang zu Dantokpa – dem größten Markt Cotonous und ganz Benins. Hier ist es laut, schnell und eng. Mir wird noch während des Aussteigens mein kleiner Rucksack mit allem Wichtigem entrissen. Den hole ich mir sofort und sichtlich erzürnt zurück. Den großen Rucksack aus dem Kofferraum gebe ich auch nicht her. Immer dieser ExtremAktionismus der TaxiSchlepper. Ich bin alt genug um mir selbst ein Taxi heraus suchen zu können, das mich nach Ouidah bringt. Ein riesengroßer Typ, ich nenne ihn mal Hightower, mit rauh-grober, bellender und lauter Stimme will irgendetwas von mir. Ich sage, ich will nach Ouidah. Er schleppt mich zu einem Zemi-Fahrer. Nicht schon wieder mit dem großen Rucksack auf ein schwachbrüstiges Moped in dieses Verkehrschaos! Ich muss aber an die Ausfallstraße nach Osten, um ein Busctaxi nach Ouidah zu erwischen.

Ich sehe allerdings auch kein vierrädriges Taxi. Hightower brüllt mir noch hinterher, ich solle dem Fahrer ja 10000 CFA geben! Träum weiter Babe... Und schon surfe ich im Moped-Blechstrom dahin. Auch Autos versuchen Mopeds abzurängen, hier gewinnt der Stärkere, der Unverschämtere. Nach 2-3 km erreiche ich den richtigen Stand mit alten Blechkisten, die Richtung Ouidah starten. Genau das tut gerade ein vollbesetztes Gefährt. Verpasst, ein neues Vehikel nimmt seinen Platz ein, da heuere ich an und richte mich auf eine längere Wartezeit ein, bis es voll ist. Das dauert nur 10 Minuten und schon geht es los. Ich habe wieder den gesamten Beifahrersitz besetzt. Wieder atme ich Abgase ein, daran gebricht es in dieser Stadt nicht. Zudem ist gerade RushHour, die Pendler der Vororte fahren mit ihren Mopeds und vereinzelt mit Autos nachhause. Ich krame meine VideoKamera aus dem Rucksack und filme den tosenden Verkehr, die uns überholenden Zemi-Schwärme, die Vororte von Cotonou. Wir passieren eine der zwei Mautstationen, die ich bisher hier gesehen habe. Das Busctaxi hält genau vor dem Hotel in Ouidah, das ich mir ausgesucht habe – dem „Oasis“. Da wollte ich erst nach der Landung nächtigen, entschied mich aber doch dann für die Auberge unten am Meer, direkt neben dem Voodoo-Festival-Platz. Dieses Mal ist das „Oasis“ genau richtig, denn es liegt zentral und ich komme sicher von hier aus leichter überall dorthin, wo ich noch nicht war. Ich nehme ein einfaches Zimmer mit Ventilator, nicht zur Straße hinaus.

Ich werfe meinen großen Rucksack auf's Bett, das erschrocken zurück ächzt und verlasse das Hotel. Ich laufe durch die Straßen, erkenne Einiges wieder, erreiche den Markt von Ouidah, suche nach Früchten, sehe aber nur Gemüse und andere Dinge, die ich jetzt nicht essen mag oder mir irgendwie zubereiten müsste. Und dann entdecke ich eine FanMilk-Basisstation! ;) Von hier aus ziehen die Verkäufer mit ihren Fahrrädern und den großen darauf montierten Holzkästen, in dem das Eis liegt, los. FanMilk habe ich schon in Ghana gemocht! Das sind kleine Plastiktüten mit verschiedenen Eissorten. Meist gibt es Vanille, Yoghurt, Frucht und Schoko. Die Packungen werden schnell flüssig, da die Behälter auf den Fahrrädern natürlich keine Kühlaggregate besitzen. Manchmal ist es ein Eis-Drink. Ich kaufe mir 2 Stück, öffne eine Ecke der Tüte mit meinem Messer und sauge genüsslich den Inhalt heraus. Lecker! Ich suche ein Cyber“cafe“.

Der Plan im BradtGuide ist dieses Mal sehr ungenau. Da wo das Symbol eingezeichnet ist, ist nichts, was auch nur annähernd einen Bildschirm und eine WWW-Leitung hat. Ein junger Mann will mich zum gewünschten Ziel hinführen. Ich bin mir noch nicht sicher, ob er das aus Freundlichkeit, für Geld oder meine E-Mail-Adresse tut. Unterwegs kommt noch sein Bruder dazu. In Afrika sind sie alle Brüder, also muss das nicht unbedingt sein leiblicher Bruder sein.

Beide sind natürlich die Söhne von einem Voodooopriester und studieren beide Voodoo. Meinetwegen. Sie bekommen meine E-Mail-Adresse und ich kann meine E-Mails lesen, u.a. eine recht witzige von meinem „kleinen“ Bruder aus Deutschland, der auch tatsächlich mit mir verwandt ist. Ich schreibe einen Eintrag in meinen Blog. Auf dem Weg hierher hatte ich einen Obststand gesehen, vielleicht hat der noch auf. Hat er! Alle Stände, die vereinzelt am Straßenrand stehen, sind mit Öllampen schwach beleuchtet, einige wenige haben elektrisches Licht, was aber meist nur flackert. Mir gefällt diese Stadt, das Gefühl hatte ich gleich nach der Landung, als es mich hierher verschlug. Ich kaufe eine Ananas, eine Papaya, 4 Bananen und eine Apfelsine. Eine daneben stehende Frau motzt mich an, warum ich nicht die Bananen nehme, die auf dem Brettertisch liegen und mir andere geben lasse. Ganz einfach – die sind nicht zermatscht und schwarz, ich bin der Kunde, ich habe das Geld, ich kann, ich will wählen. Aber das ihr verständlich zu machen – ich versuche es nicht einmal. Im „Oasis“ beginnt kurze Zeit später eine gewaltige Obstorgie, von der die Wände noch längere Zeit Zeugnis ablegen werden. Yoda schaut staunend zu. „Möge der Saft mit Dir sein!“ meine ich ihn raunen zu hören.

Das Moskitonetz aufzuspannen wird zum Problem. Der Tesa-Powerhaken kommt immer wieder von der Decke. Der Putz, die Farbe – alles sehr porös. Zu dicht am Ventilator den Haken zu befestigen, ist auch keine gute Idee. Der muss laufen, sonst gehe ich in der Hitze der Nacht ein! Ich versuche es jetzt mit einem Eisenhaken, den ich in die Decke drehen will. Das geht auch nicht, nichts funktioniert! Das hatte ich noch nie beim Netz aufbauen – es gab immer eine Lösung und wenn sie noch so abenteuerlich konstruiert war! Oh Mann, ich versuche das jetzt schon über eine Stunde! Yoda pennt, da kann ich auch jetzt keinen Tipp erwarten. Hier fliegen schon genügend Mücken auf Erkundungsflug, riechen mein Blut. Ich sehe auf der anderen Seite des Zimmers zwei gegenüberliegende rostige Nägel, die stabil in der Wand stecken. Die Lösung – ich räume das Zimmer komplett und lautstark um, bis die Nägel eines meiner Seile verbindet, das dann genau über dem umgruppierten Bett verläuft und weit genug vom Ventilator entfernt ist! Endlich – zwischendurch habe ich schon zweimal geduscht, eine Hitze ist das hier in der Oase! Ich bin verdammt müde und schlafe bei den Propellergeräuschen des Ventilators leicht erschöpft ein. Nacht.